

## Das spätgotische Steinkreuz eines Mainschiffers in Haßfurt vor der Kapelle „Göttliche Hilfe“

In Haßfurt steht vor der Kapelle „Göttliche Hilfe“ ein 1,40 m hohes, spätgotisches Steinkreuz des 15. Jahrhunderts (Abb. 1), das aufgrund seiner Ausstattung mit einem inzwischen leider arg verwitterten corpus Christi zu den aufwendigen Denkmalen seiner Art in Franken gehört<sup>1)</sup> (Abb. 2). Dieses Denkmal verlor vor langer Zeit seinen Fuß und saß vor 30 Jahren deutlich tiefer im Boden, wodurch der untere Teil des erhaltenen Längsbalkens unzugänglich blieb. Anlässlich einer Neuaufrichtung wurde das Steinkreuz auf einen Sockelstein gesetzt, wodurch nunmehr unten ein Handwerkszeichen zugänglich ist, das den Menschen kennzeichnet, zu dessen Erinnerung das Steinkreuz einst angefertigt und gesetzt worden war. Dieses Zeichen (Abb. 3) ist uns leider teils durch Verwitterung, teils



Abb. 1. Die neuromanische Kapelle „Göttliche Hilfe“ in Haßfurt links der Straße nach Augsburgfeld. Foto: Azzola



Abb. 2. Das aus einem grauen Sandstein gefertigte, 1,40 m hohe, 97 cm breite und bis zu 31 cm dicke spätgotische Steinkreuz, wohl 15. Jahrhundert, vor der neuromanischen Kapelle „Göttliche Hilfe“ in Haßfurt. Foto: Azzola

durch den Verlust des Kreuzfußes unvollständig überkommen, doch läßt es sich eindeutig erkennen: es kreuzen sich diagonal ein Bootshaken und ein Seitenruder.

Ein Bootshaken verfügt über eine gerade Spitze zum gegenseitigen Abstoßen und über eine Krümme zum Beiziehen<sup>2)</sup>. Abbildung 5 zeigt zwei Bootshaken aus dem Museum der Stadt Wertheim am Main. Auf der Abbildung 3 verläuft der Bootshaken des Steinkreuzzeichens von rechts oben nach links unten, wo man seine Krümme noch erkennen kann, während die gerade Spitze verloren ist.

Von links oben nach rechts unten ist das Seitenruder angeordnet, doch sein Ruderblatt ist mit dem Fuß des Steinkreuzes abgebrochen und verloren. Deshalb ist zum besseren Verständnis des stark beeinträchtigten Schifferzeichens der Abbildung 3 eine zeichnerische Ergänzung als Abbildung 4 beigegeben. Ein Boot mit einem Seitenruder gleich dem Ruder des Haßfurter Schifferzeichens (Abb. 3 und 4) führt die Stadt Schifferstadt am Rhein im Wappen (Abb. 6).

Das Haßfurter Steinkreuz der Abbildung 2 wurde für einen gewaltsam und unversehen umgekommenen Haßfurter Mainschiffer errichtet, das die Vorübergehenden zu Fürbitten für die nicht mit dem Sterbesakrament ausgestattete arme Seele des Umgekommenen aufforderte, oblag doch im 15. Jahrhundert den Lebenden die Sorge für die Seelen der Verstorbenen.



Abb. 3. Das historische Schifferzeichen unten am Steinkreuz in Haßfurt als Detail aus der Abbildung 2. Der Bootshaken ist 30,5 cm lang. Foto: Azzola

Dieselbe Komposition zeigt 300 Jahre später ein barockes Grab-Steinkreuz des 18. Jahrhunderts auf dem Friedhof der Stadt Freudenberg am Main (Abb. 7), lediglich das Schifferzeichen (Abb. 8) ist durch einen gestürzten Anker bereichert. Noch jünger, von 1825 ist das Schifferzeichen am Haus Hauptstraße 49a in Hafenlohr am Main (Abb. 9).

### Anmerkungen

- <sup>1)</sup> Werner F. Hoppe: „Flurdenkmäler im Landkreis Haßfurt am Main“, Haßfurt 1968, S. 75, Nr. 13.
- <sup>2)</sup> Friedrich Karl Azzola: „Die Grabplatte eines unbekanntes Oppenheimer Bürgers von 1365 mit einem Bootshaken als Wappenzeichen“, in: Oppenheimer Hefte Nr. 9 (Oppenheim 1994), S. 25–30.

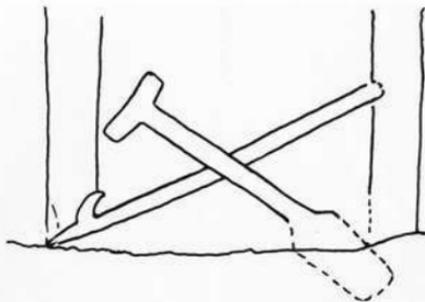


Abb. 4. Das Schifferzeichen der Abbildung 3 in zeichnerischer Rekonstruktion. Zeichnung: Azzola

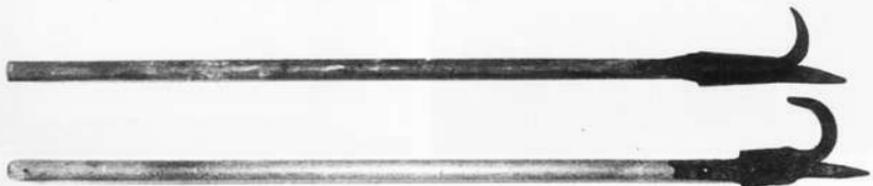


Abb. 5. Zwei 1,17 m bzw. 1,19 m lange Bootshaken im Museum von Wertheim am Main.

Foto: Azzola



Abb. 6. Das Wappen der Stadt Schifferstadt. Es zeigt ein Boot mit einem Seitenruder.

Foto: Azzola



Abb. 7. Ein spätbarockes Grab-Steinkreuz eines Schiffers vom Friedhof der Stadt Freudenberger am Main.

Foto: Azzola



Abb. 8. Das historische Schifferzeichen unten auf dem Freudenberger Grab-Steinkreuz als Detail aus der Abbildung 7.

Foto: Azzola



Abb. 9. Das Schifferzeichen von 1825 an Haus Hauptstraße 49a in Hafenlohr am Main.

Foto: Azzola

## Elisabeth Dauthendey – Schriftstellerin und Frauenrechtlerin – wurde vor 150 Jahren in St. Petersburg geboren

„Und da liegt mitten im Herzen deutschen Landes das golden umsonnte Franken an seinem breitflutenden, gemächlich fließenden Strom und umschließt auf seinem durch Kultur und Geschichte hochbedeutsamen Gelände eine Unmenge kostbarer Herrlichkeit in seinen Schlössern und Gärten.“

So schreibt Elisabeth Dauthendey kunstsinzig und heimatbewegt im Essay zu ihrem im Jahre 1932 erschienenen Bildband „Schlösser und Gärten am Main“. Sie konnte nicht ahnen, dass schon ein Jahr später Werke aus ihrer Feder aus rassistischen Gründen unerwünscht waren.

Elisabeth Dauthendey wurde am 19. Januar 1854 in St. Petersburg geboren. Ihre Mutter war die Tochter einer deutsch-jüdischen Familie im zaristischen Russland. Als die jüngste von vier Halbschwestern Max Dauthendey's war Elisabeth knapp zehn Jahre alt, als sich ihr Vater im Jahre 1864 entschloss, seinen Wohnsitz von St. Petersburg, wo er zwei gut gehende Fotoateliers besaß, wieder in seine deutsche Heimat zu verlegen. Auf die Barockstadt Würzburg am Main fiel seine Wahl.

Elisabeth Dauthendey wurde eine mit Franken und besonders mit Würzburg aufs engste verbundene Schriftstellerin. Ihre in den Jahren 1898–1934 erschienenen Werke, darunter drei vielbeachtete Märchenbücher, sind nur noch antiquarisch zu haben. Als eigenständige Autorin einer stattlichen Reihe von Buchveröffentlichungen – es sind zwanzig an der Zahl – hat sie gewiss Anspruch darauf, in Erinnerung gebracht zu werden.

Nicht vergessen sollten wir aber auch ihr mutiges Eintreten für die Durchsetzung von Frauenrechten um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. So setzte sie sich in ihren Romanen, Novellenbänden und Essays immer wieder für die Mündigkeit der Frau in Beruf, Liebe und Ehe ein. Der 1900 erschie-

nene Essayband „Vom neuen Weibe und seiner Liebe. – Ein Buch für reife Geister“ ist ganz diesem Thema gewidmet. 1898 gründeten Würzburger Lehrerinnen und Frauen aus dem gehobenen Bürgertum und aus dem Adel einen Frauenbildungsverein und nannten ihn „Frauenheil“. Elisabeth Dauthendey, damals befreit von dem engen Führungsanspruch eines autoritären Vaters, hat von Anfang an diese fortschrittlich gesonnenen Frauen unterstützt. Als im Oktober 1899 Jenny Danziger als erste Frau die Erlaubnis zur Teilnahme an regulären Vorlesungen an der Universität Würzburg erhalten hatte, stellte wenig später der Verein „Frauenheil“ den Antrag, die öffentliche Vorlesung des Professors Oswald Külpe über Immanuel Kant besuchen zu dürfen. Unter den Antragstellerinnen – ausnahmslos Würzburger Lehrerinnen – war auch Elisabeth Dauthendey. So zeigte sich ihre emanzipatorische Einstellung nicht nur als allgemeine Tendenz in ihrem literarischen Schaffen, sondern auch in ihrem entschlossenen und couragierten Eintreten für die Frauenrechte im gesellschaftlichen Leben ihrer Stadt.

Max Dauthendey erzählt über das Leben der Schwester in jungen Jahren in seinem biographischen Werk „Der Geist meines Vaters“ dies: „Die Jüngste [Elisabeth], die sehr viel las und die Gelehrte unter den vier Schwestern war, hatte immer ein Buch in der Hand und las noch im Mondschein am Fensterbrett.“ Durch ihn erfahren wir auch, dass Elisabeth ein Lehrerinnenexamen gemacht hatte und zuerst bei Verwandten ihrer Mutter in England und dann, als Erzieherin in der Familie des Lordmajors [Bürgermeisters] von London gewesen war. Ihm selbst war sie Englisch- und Anstandslehrerin zugleich.

Im Alter stand das Leben von Elisabeth Dauthendey 'unter keinem guten Stern'. Halbjüdin und Schriftstellerin zu sein, waren in